

Basel, den 10. Dezember 1936.

Sehr geehrtes Fräulein Iversen!

Es ist mir leid, dass Sie auf meine Antwort warten mussten. Das geht bei mir leicht so, dass die viele Arbeit mich am Briefeschreiben hindert und dass dann Manches liegen bleibt für eine Weile, was besser sogleich beantwortet sein sollte. Sie dürfen daraus nicht den Schluss ziehen, dass der Inhalt Ihres Briefes mich nicht teilnehmend bewegt hätte.

Wenn ich ihn lese, so will es mir scheinen, dass Sie alles Wesentliche eigentlich bereits selbst gefunden und erkannt haben auf Ihrem Wege. Die Antwort jenes Pfarrers konnte und dürfte Ihnen nicht genügen, so wenig wie es möglich war, sich bei der Auskunft Ihres Arztes zu beruhigen. - Sie sehen den Zusammenhang zwischen unserer Erkenntnis Gottes und der heiligen Schrift und Sie fürchten ich möchte Ihnen auf Ihre Frage: Gibt es einen Gott? antworten: wir wüssten das aus der Bibel. In der Tat, das muss ich Ihnen antworten. Wir haben kein anderes Zeugnis von ihm als dieses und wenn wir ihn suchen, so müssen wir ihn da suchen. Ihn da suchen, das würde aber bedeuten: die Bibel aufschlagen und in ihr forschen. Die Behauptung der Christen, dass die Bibel "wahr" ist, die Ihnen als "Aberglaube" vorkommt, ist dann sicher kein Aberglaube, wenn diese Aussage nicht im luftleeren Raum sondern in der Bemühung um die Worte der heiligen Schrift gemacht wird. Wir können weder die Existenz Gottes noch die Wahrheit der Bibel einfach schlechthin behaupten, wie wir vielleicht mit Recht die Existenz und Wahrheit von irdischen Grössen behaupten dürfen. Es geht hier um Erkenntnis einer Glaubenswahrheit. Gott hat sich offenbart in seinem Sohne Jesus Christus. Von ihm zeugt die Bibel. Wir können an sie nicht herantreten mit der Frage: Gibt es einen Gott? wir müssen und wir dürfen aber ansie herantreten mit der Frage, die dann unversehens zur Bitte werden wird: Schenkt sich uns Gott in seiner Offenbarung? So wie er uns am Kreuz auf Golgatha seinen Sohn schenkte, so muss er in seinem Heiligen Geist uns diese Gabe im Zeugnis von ihm immer wieder neu schenken. Wir werden sie nie ein für allemal haben können. Wir werden immer unterwegs sein, wann werden immer rufen müssen: "Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" Aber wenn wir unsere Not so zu ihm tragen, dann wird uns auch geholfen, dann bleiben wir nicht zweifelnd abseits stehen, dann laufen wir wie die Kinder zu ihm und werfen unsere Last auf ihn, wie er es uns geboten hat. - Dieses Bitten und Laufen, das ist das Leben des Christen. Das ist die Kirche, die in aller Schwachheit und Fehlbarkeit den Auftrag hat, von ihm zu zeugen und Sein Wort zu verkündigen. Zu dieser Kirche sind auch Sie in Ihrer Taufe berufen worden. Und nun steht der Anspruch, der von dorthin an Sie ergeht und Ihr Zweifel, in dem Sie zu dieser Wirklichkeit Nein sagen zu müssen glauben einander gegenüber. Es wird Ihre Lebensentscheidung sein, welches "Müssen" das Stärkere ist. Ob Sie in dem Rufen und Schreien der Kirche die eigene Not wiedererkennen können und damit dann auch

KBA 9236.314

auch die Verantwortung mitzutragen bereits sind oder ob Sie sich davon entbinden dürfen und in der zweifelnden Zuschauerfrage verharren.

Ich glaube, mehr muss ich Ihnen fürs Erste nicht sagen. Sie dürfen gewiss sein, dass ich Ihren Weg in Gedanken begleite und dass ich Ihnen wünsche, dass Sie in aller Not etwas finden dürfen von dem Frieden und der Ruhe, die er denen verheissen hat, die ihn lieben.

Mit den besten Grüßen  
Ihr